



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andreas-v. Reyher, Alexander: Im Flecken : Erzählung aus der russischen Provinz : (Fortsetzung.) : siebentes Kapitel : Botscharow amüsiert sich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zum Gelingen des Unternehmens nötig sind. Dazu rechnen sie selbstverständlich die erforderlichen Genehmigungen, insbesondere auch die Erklärung der Mündelsicherheit der Kommunalsscheine, ferner auch die Gewinnung geeigneter fachmännisch geschulter Persönlichkeiten für die Leitung, die der Leitung der Staatsbanken, Landesbanken, Privatbanken an Qualität gleichwertig sein muß, sowie die Gewinnung angesehenen und erfahrener Praktiker neben den Vertretern der beteiligten Kommunen für den Aufsichtsrat. Als die nächste Vorbedingung bezeichnen sie aber die Übernahme eines ausreichend großen Aktienkapitals durch Kreise und Kommunen; es wäre freilich am besten, wenn die Kommunalbank nur unter kommunaler Beteiligung zustande käme; man hält aber für möglich, daß die Beteiligung von Privatbanken sich nicht werde umgehen lassen. Jedenfalls müsse der kommunale Charakter der Bank gewahrt bleiben. Der kommunale Charakter und seine Erhaltung gehören allerdings zu den wesentlichen Grundlagen des Unternehmens, dessen Aufgabe darin besteht, in der Form einer kaufmännisch organisierten und geleiteten Gesellschaft eine gemeinsame kommunale Kassenstelle zur Verfügung zu haben, welche die Interessen der Kommunen und ihrer Anstalten auf dem Geldmarkt vertritt. Von diesen Gesichtspunkten wäre zu wünschen, daß die noch bestehenden Schwierigkeiten baldigst überwunden und der großangelegte Plan in nächster Zeit zur Ausführung gelangen würde.



Im Flecken

Erzählung aus der russischen Provinz

Von Alexander Andreas=v. Keyser

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel: Botscharow amüsiert sich.

„Sage mir, Teufelsbraten, was schleichst du mir nach und um mich herum? Willst du mich bewachen, mich ausspionieren?“

So fragte Botscharow, als er faul und gähmend im Saal auf und nieder spazierte und Sjurikow wohl zum zehntenmal den Kopf in die Tür steckte.

„Onkelchen,“ sagte der junge Mensch nähertretend mit freundlichem Grinsen, „es scheint mir, Sie langweilen sich schrecklich.“

„Soll ich mich nicht langweilen? Es ist tote Zeit. Der Handel stockt. Keine neuen Kontrakte werden geschlossen. Keine Transporte, keine Lieferungen gibt es. U—a—ah!“ er gähnte und reckte sich, „sterben kann man in diesem traurigen Flecken!“

„Sie müßten sich etwas Zerstreuung machen, Onkelchen.“

„Zerstreuung machen! Brauchen könnte ich das. Ich denke wirklich schon einige Tage daran, zum Besuch ins Gouvernement zu fahren.“

„In die Gouvernementsstadt! Wozu, Onkelchen? Was finden Sie da besseres als hier? Freilich, dort gibt es Gesellschaft, große Kaufleute, aber — viel Geld kostet es, und schließlich ist doch wenig daran. Das Gouvernement ist auch eine ziemlich traurige Stadt.“

„Doch immer.“

„Wirklich Unangenehmes gibt es auch da nicht, zum Beispiel ein Ballettchen.“

„Pfui, Teufel! Jetzt erinnert er mich noch an das Ballett!“

„Onkelchen, wollen Sie ein Ballett sehen?“

„Geh du zum Bösen, Hundesohn. Mir gerade zu dieser Zeit mit dem Ballett zu kommen!“

„Ich frage in allem Ernst, Onkelchen. Wünschen Sie ein Ballett zu sehen?“

„Was soll das heißen?“

„Es gibt ein Ballett, Onkelchen,“ flüsterte Sjurikow. „Sie haben nur zu befehlen.“

„Willst du mich zum Narren machen? Nimm dich in acht, Ignaschka.“

„Onkelchen, Tit Grigorjewitsch“ — er legte betauernd die Hand auf das Herz — „wie mögen Sie so von mir denken! Wie werde ich mich unterstehen! Ich wiederhole, Sie brauchen nur zu befehlen. Ich habe alles vorbereitet und eingerichtet. Freilich“ — er lächelte pfeffig — „umsonst ist der Tod, Onkelchen.“

„Nu, Bruder, das lügst du. Bei den jetzigen verfluchten Neuerungen kostet der Tod erst recht viel Geld. Na, übrigens — ich will nicht sündigen, denn es ist gerade Fastenzeit — der Tod ist bei uns Kaufleuten von jeher immer teuer zu stehen gekommen. Sprich, Taugenichts, hast du wirklich — nu —“

Er zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen.

„Mein ehrliches Wort, Onkelchen.“

„Komm ins Kabinett.“

„Aber hörst du, Ignaschka,“ sagte nach einiger Zeit Botfcharow, als er Sjurikow aus dem Kabinett begleitete, und sah links und rechts, ob im Saal nicht jemand anwesend sei, „Gott schütze deine Seele, wenn du mich anführst.“

„Onkelchen,“ beteuerte Sjurikow mit der Hand auf dem Herzen, „es sind die anständigsten Mädchen von der Welt.“

„Sieh zu, Hundesohn.“

Der junge Mensch war darauf einige Stunden in der rührigsten Tätigkeit. Man sah ihn in verschiedenen Handlungen des Fleckens bald allein, bald begleitet von einem Kerl mit einem großen Korbe. Er kaufte allerlei Delikatessen und Naschwerk, Limonaden und Weine, Tischgerät und Räucherwerk, Wandleuchten und Lichte und unzählige Kleinigkeiten. Er wurde gefragt, ob bei Tit Grigorjewitsch irgendein Fest gefeiert werde. Er log mit dem glatteften Gesicht, daß er von Anna Dmitrijewna beauftragt sei, diese Einkäufe für das Gut und die dortige Wirtschaft zu machen.

Am Abend saß Botfcharow beim Tee und fühlte sich unbehaglich. Er rückte auf seinem Stuhle hin und her, war ungewöhnlich schweigsam und schaute ärgerlich drein. Er hatte die Absicht, der Frau und der Tochter mitzuteilen, daß er noch heute auf das Gut hinauszufahren beabsichtige, und er wußte nicht, wie er die Gelegenheit zu dieser Ankündigung vom Zaune brechen sollte.

Endlich kam Sjurikow, leise auftretend wie immer, sich noch katzenhafter krümmend als sonst. Er begriff auf den ersten Blick, daß Wotscharow noch nicht geredet hatte, und ging gerade auf die Sache los.

„Wie haben Sie beliebt zu beschließen, Tit Grigorjewitsch? Fahren wir?“

„Es wird wohl geschehen müssen,“ versetzte Wotscharow brummig.

„Soll ich Ilga sagen, daß er anspanne?“

„Wohin willst du fahren, Tit Grigorjewitsch?“ fragte Anna Dmitrijewna.

„Eh,“ knurrte er, „auf das Gut muß ich hinaus. Unordnungen, Stillstand! Die Handwerker saufen statt zu arbeiten. Der Verwalter — ich werde ihn zuletzt doch wegzagen müssen. Möchte sie alle der Teufel holen!“

„Tit Grigorjewitsch, doch nicht zur Nacht! Schlafe dich aus und fahre morgen früh. Du siehst schon so in den letzten Tagen nicht gut aus. Es ist leicht — Gott bewahre davor — sich eine Krankheit zu holen.“

„Nu, da legt sie wieder los!“ sagte Wotscharow lebhafter. „Schlecht aussehen! Krankheit holen! Auschlafen! Du siehst selbst, Mütterchen, daß ich jetzt nichts zu tun habe und mich den ganzen Tag ausschlafen kann. Aber auf dem Gute will ich wenigstens Ordnung schaffen.“

„Doch nicht in der Nacht!“

„Tantchen, Anna Dmitrijewna,“ legte Sjurikow sich ins Mittel, „ich redete dem Onkelchen vorher auch ab, aber es ist wirklich wahr, am Tage kommt man den Spitzbuben dort nicht hinter ihre Schliche. Man muß sie plötzlich am Abend überraschen, wenn sie sich sicher fühlen.“

„Dummes Zeug!“ versetzte sie. „Ich verstehe davon nichts. Vielleicht ist es nötig. Ich würde an deiner Stelle aber doch nicht fahren, Tit Grigorjewitsch. Du bist kein armer Dienender, daß du wegen solcher Kleinigkeiten in die Nacht hinaus solltest.“

„Was wird mir die Nacht tun?“

„Die Nacht ist keines Menschen Freund.“

„Teures Tantchen,“ beschwichtigte Sjurikow, „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen. Ich fahre ja mit. Ich werde über Onkelchen wachen wie — wie — nun, ebenso gewissenhaft, als ob ich mit meinem verehrten Tantchen führe und für die Sicherheit derselben Sorge zu tragen hätte.“

„Nimmst du mich auch mit, Papan?“ fragte Marja. „Oder vielleicht nimmst du mich statt des Ignatij?“

„Marja Titowna,“ sagte eilig Sjurikow, „ich möchte Ihnen nicht raten zu fahren. Die Wege sind von dem vielen Regen . . .“

„Schweige, Ignatij,“ rief Marja streng. „Frage ich dich, Unverschämter!“

„Ja, Papan?“ wandte sie sich von neuem an den Vater.

„Siehst du, Kind,“ versetzte Wotscharow und räusperte sich, „es ist wirklich wahr, was er sagt. Die Wege sind so aufgeweicht. Man kann gar nicht durchkommen.“

„Serr Gott, klebt sie wie ein Birkenblatt in der Badestube!“ rief Wotscharow ungeduldig. „Ist das ein Unglück, wenn man eine Frau und eine Tochter hat!“

„Ach, wie hübsch!“ sagte Anna Dmitrijewna verächtlich.

„Pfui, Papan!“ schmolte Marja.

„Genug!“ entschied Wotscharow. „Alles Schwatzen ist unnütz. Ich fahre in dringenden Geschäften, und dann gibt es für Weiber keinen Platz. Die sind in solchen Fällen nicht am Orte. Nächstens, wenn es trocken und gutes Wetter ist, wollen wir alle zusammen hinaus. Ignatij, laß anspannen!“

Mit dem Eintritt der Dunkelheit fuhr Wotscharow mit Ssurikow in einem halbverdeckten Wagen ab. Sie hatten ehrlich mitgenommen, was bei einer solchen Fahrt auf das Land vonnöten sein könnte. Ein wasserdichter Mantel, lange Stiefel, Nachtwäsche, ein Kissen für jeden Fall und verschiedenes andere lag wohl eingepackt und eingeschnürt hinter dem Kutscherbock. Ilja lenkte das Gespann durch die vom vielen Regen kotigen Straßen zur Chaussee hinaus und auf dieser in munterem Trabe dahin, wunderte sich jedoch nicht wenig, als er in dem Vorflecken den Befehl erhielt, rechts zum Bache einzubiegen.

Die Bewohner des Vorfleckens hatten sich bereits zur Ruhe begeben. Zwischen den in Dunkelheit gehüllten Häuschen hin ließ Ilja die Pferde im Schritt gehen, weil die Straße hier anfangs noch viel schlechter war als die Gassen im Flecken. In der Nähe des Baches wurde sie jedoch breiter und ebener, und Ilja durfte den Kopf zurückwenden, um zu fragen:

„Wohin fahren wir denn eigentlich? Wir sind gleich wieder im Flecken.“

„Auf das Gut, Dummkopf“, lautete Ssurikows Antwort.

Der Kutscher ließ einen langen Pfiff hören, der den Pferden gelten, ebensogut aber auch ausdrücken konnte, daß er anfangs zu verstehen. Für das letztere sprach es, daß er am Bache ohne Weisung nochmals rechts einbog, zwischen die am Ufer hingebauten Häuser hineinfuhr und bereits im Begriff war die Leinen anzuziehen, als Ssurikow die Weisung aussprach:

„Zur Pforte!“

Der Wagen hielt vor der Pforte, die sich wie von selbst öffnete.

„Hinein!“ befahl Ssurikow.

Die Pforte wurde hinter dem Wagen wieder geschlossen. Ssurikow schwang sich ins Freie.

Ilja kletterte vom Bock.

„Ich dachte es mir schon, daß Sie Tit Grigorjewitsch endlich einmal zu sich einladen würden“, lachte er.

„Belieben Sie auszustiegen, Onkelchen“, sagte Ssurikow. „Wir sind auf dem Gute angekommen. Du, Krüppel, hilf die Pferde ausspannen. Belieben Sie mir zu folgen, Onkelchen. Reichen Sie mir die Hand.“

Während der lahme Schuster, der die Pforte geöffnet und geschlossen hatte, ankam und dem Kutscher zur Hand ging, geleitete Ssurikow den Kaufmann über den Hof zur Hintertür des Häuschens und durch das dunkle Vorhaus in die Küche, wo tropische Hitze herrschte und die Köchin am Herde in voller Arbeit war.

„Ach Gott, Sie sind es, Ignatij Leontjewitsch!“ rief überrascht die Köchin. „Und wir erwarteten Sie durch den Haupteingang.“

„Tut nichts,“ lachte Ssurikow. „Wir gehören zur Familie. Wir dürfen auch hier durch.“

Er öffnete eine Tür und zog Wotscharow an der Hand nach sich.

Gekreisch und Gelächter empfing sie. Es war das Schlafgemach, in das sie traten, wie der Kaufmann an den beiden hier befindlichen Betten erkennen konnte.

Vier weibliche Wesen — bei dem matten Licht einer Talgkerze ließ sich eben nur erkennen, daß es weibliche waren — beschäftigten sich mit ihrer Toilette. Eine, die darin noch sehr weit zurück war, kauerte flugs hinter einem der Betten nieder. Zwei andere drückten sich je in einen Winkel und hielten ein Kleidungsstück zum Schutze vor sich. Die vierte, die am meisten vorgeschritten war, wenigstens ihre Vorderseite bereits in anständige Verfassung gebracht hatte, machte eine sehr gelungene theatralische Verbeugung und sagte, indem sie sich aufrichtete und einen Schritt zurücktrat:

„Ich bitte zu entschuldigen. Wir haben nicht daran gedacht, daß Sie diesen Eingang wählen könnten.“

„Schadet nichts, Schura“, entgegnete Sjurikow. „Vor Onkelchen braucht ihr euch nicht zu genieren.“

„Bitte weiter, in den Saal.“

Sie machte mit der Hand eine einladende Bewegung zur entgegengesetzten Tür, durch die heller Schein drang, und als sie hindurch waren, zog sie die Tür hinter ihnen zu.

Der sogenannte Saal strahlte im Licht unzähliger Kerzen, die an den Wänden einen Kranz bildeten und bereits jetzt so starke Wärme verbreiteten, daß Botscharow nach wenigen Minuten zu schwitzen begann. Sjurikow half ihm den Rock ausziehen.

„Sie sind in Ihrem eigenen Hause, Onkelchen. Machen Sie es sich bequem. Niemand außer uns wird eingelassen.“

Eine Viertelstunde verging. Sjurikow mahnte an der Tür des Schlafzimmers mehrmals zur Eile. Endlich war es so weit, und die vier Schönheiten traten ein. In dem kleidsamen Volkskostüm, die mit viel Geschmack angefertigt und verziert waren, mit den frischen, recht hübschen Gesichtern und den jugendlich elastischen Körpern konnten alle vier ganz gut für Schönheiten gelten. Sjurikow stellte sie vor.

„Hier, Onkelchen, Alexandra Feodorowna, die eigentliche Wirtin im Hause.“

Es war dieselbe, die die Ankömmlinge aus dem Schlafzimmer in den Saal gewiesen hatte. Sie machte vor Botscharow wieder eine gelungene Reverenz und wünschte ihm einen guten Abend.

Der Kaufmann kniff die Augen ein wenig zusammen und lächelte. Er fand Gefallen an dem Mädchen.

„Guten Abend, guten Abend, schönes Fräulein,“ sagte er freundlich und faßte ihre Hand. „Sehr erfreut, deine Bekanntschaft zu machen. Bist meine Mieterin? Freut mich, freut mich. Liebe solche Mieterinnen.“

„Sie sind so gut, so nachsichtig gegen uns arme arbeitende Geschöpfe,“ antwortete sie.

„Dies, Onkelchen, ist die jüngere Schwester, Selissaweta Feodorowna,“ setzte Sjurikow die Vorstellung fort. „Ich kann sie empfehlen. Ein Fräulein wie Blitz und Hagel! Man muß vorsichtig mit ihr sein. Ehe man sich dessen versteht, hat sie einen so gescholten, daß man nicht weiß, wohin man soll.“

Sie sah danach aus, die blonde Kleine mit dem schnippischen Näschen und den festen Augen, mit dem üppigen Körper und der herausfordernden Haltung. Sie knickte gewandt und zierlich.

„Ah, ah,“ meinte Wotscharow, „das ist gut. Das gefällt mir, Zelisaweta Zeodorowna. Du hast dem Schlingel, dem Ignatij, wohl schon einmal den Kopf gewaschen? Immer zu! Er hat es verdient.“

„Onkelchen!“ rief sie naiv, indem sie auf ihn zusprang und seine Hand ergriff. „Bitte, bitte, Onkelchen, nicht Zelisaweta Zeodorowna. Das klingt so fremd. Ich kann das nicht leiden. Ich bin Wiska, und meine Schwester ist Schura, und Sie sind unser liebes, gutes Onkelchen.“

„Sieh doch, du kleine Kanaille, wie du dich einem alten Knaster angenehm zu machen verstehst! Gut, gut, ich will dein Onkelchen sein, du hübsches, fettes Käzchen.“

Sie schlang den Arm um seinen Hals, und er küzte sie auf die roten, schwellenden Lippen. Die Freundschaft war geschlossen. Wotscharow begann sich gemütlich in seinem Element zu fühlen.

Das dritte und das vierte Mädchen wurden von ihm ebenfalls gnädig und freundlich empfangen und bei den verkürzten Vornamen genannt. Es waren auch seine Mieterinnen aus einem anderen Häuschen in der Nachbarschaft.

Es wurde Tee getrunken und dazu genascht. Wotscharow lachte herzlich über Ssurikows Witze und die drolligen Einfälle der Mädchen. Wiska saß neben ihm. Statt des Fruchtfaßes und der Zitronenscheibchen, die anfangs in den Tee getan wurden, traten bald kräftigere Zugaben in der Form von Wein und Kognat auf. Die Wangen der Mädchen fingen an zu glühen. Ihre Reden wurden freier.

„Nu, Ignaschka, du hast mir eine angenehme Überraschung gemacht,“ sagte Wotscharow. „Es ist gut, bei Gott, gut. Hättest du mich nicht betrogen und mir ein Ballett versprochen, ich wäre nicht hergekommen und mit meinen prächtigen Mieterinnen nicht bekannt geworden. Gelogen hast du, Hundesohn, aber es ist gut so.“

„Onkelchen, wie bringen Sie es nur über die Zunge, von mir so Schlechtes auszusprechen? Ich sollte Ihnen vorlügen! Und wenn es gleich zum Galgen ginge, und ich könnte mich dadurch retten, so würde ich lieber sterben, als Ihnen eine Unwahrheit sagen.“

„Nu, nu, rühme dich nicht zu sehr.“

„Sie werden gleich sehen. Ge ihr, genug getrunken und genascht! Hopp, auf die Beine! Marsch in das Schlafzimmer. Den Krüppel herein!“

Er klatschte in die Hände. Die Mädchen liefen fort. Der lahme Schuster schlich aus der Küche, wo er sich mit Ilja und der Köchin ebenfalls gütlich getan hatte, mit seiner Harmonika in den Saal und hockte in seinem gewohnten Winkel auf das Bänkchen nieder. Ssurikow setzte Wotscharow auf das Sofa am Ende des Saales und klatschte wieder in die Hände.

„Heimatlicher Volkstanz mit einigen Divertissements dazu, ausgeführt im Nationalkostüm“, verkündete er geschäftsmäßig, sich vor Wotscharow verneigend.

Der Schuster begann auf der Harmonika die einförmige Weise des beliebten urwüchsigem Tanzes, und dazu singend und im Takt hüpfend erschienen die Mädchen. Sie wiederholten hier eigentlich das, worauf Ssurikow damals die Bauernmädchen auf dem Gute eingeübt hatte, aber es war trotzdem etwas ganz anderes. Er hatte diesmal besseres Material unter den Händen gehabt. Die Bewegungen waren gelenker, abgerundeter. Die Füße in den leichten Tanzschuhen

und die unter den aufgeschürzten Röcken bis zu den Waden sichtbaren Beine arbeiteten mit Kraft und Eleganz. Wotscharow war befriedigt, ganz und gar befriedigt. Als das Grundthema des Tanzes beendet war und die Divertissements, wie Sjurikow es nannte, begannen, klatschte er Beifall und rief ein Bravo nach dem anderen. Die Divertissements bestanden in Wiederholungen der einzelnen Touren des Tanzes, aber karikiert oder schwungvoller ausgeführt, so daß sie meist über die Grenze des Üblichen hinausgingen. Je länger es währte, desto mehr kam Wotscharow aus dem Häuschen. Er lachte, daß er sich schüttelte, sprang auf und wiegte sich im Takt hin und her, stampfte manchmal auch kräftig mit den Füßen auf und drehte sich um sich selbst.

„Champagner!“ schrie Wotscharow. „Ihr habt mir das Herz erwärmt, habt mir eine Wohlthat getan, bei Gott! Ignaschka, Bruder, solange sie in meinen Häusern wohnen, nimmst du keine Miete von ihnen. Hörst du, Hundesohn? Und auch Holz zum Winter läßt du ihnen anfahren? Verstehst du? Mögen sie leben und sich wärmen in Gesundheit. Ohoho, habe ich mir im Traume nicht vorgestellt, daß ich heute solche Freude erleben sollte! Champagner!“

An Champagner fehlte es nicht. Sjurikow kannte sein Dufelchen und hatte vorausgesehen, was kommen mußte, und was nötig werden würde. Die Pfropfen knallten. Der Wein schäumte. Wiska trank mit Wotscharow aus einem Glase und setzte sich zuletzt auf seine Knie. Die Stimmung wurde bereits etwas wild. Es ging lärmend her.

Wotscharow kannte sich nicht vor Entzücken. Er klatschte in die Hände. Er lachte und schrie. Er richtete sich auf und hockte nieder. Er ließ sich auf das Sofa zurückfallen und stöhnte. Er mußte sich so oft die Tränen aus den Augen wischen, daß er sein Taschentuch durchnäßte.

„Genug!“ kommandierte Sjurikow. „Was gut ist, darf nicht zu lange währen. Eine halbe Stunde Erholung, und dann laß das Abendessen auftragen, Schura.“

„Ach, ihr, meine Täubchen, meine lieblichen Bachnirichen!“ rief Wotscharow zärtlich. „Danke, danke für das große Vergnügen! Hier, ihr Herzchen, hier!“

Er eilte zu seinem Rock, welcher an der Wand hing, zog die Brieftasche heraus und fuhr mit unsicherer Hand hinein. Der genossene Wein tat bereits seine Wirkung.

„Hier, meine Nichten, meine leiblichen Kindschen, nehmt, nehmt. Denkt nicht, daß der alte Tit Grigorjewitsch undankbar sei. Da hast du, rundes Kitzchen. Da hast du, schlanke Räuberin, und du, und du.“

Er gab jeder einen Hundertrubelschein.

Kaum hatte Sjurikow, der auch nicht mehr ganz sicher auf den Beinen stand, gesehen, daß die Bezahlung losging, als er die Mädchen auseinander schob und mit einem Teller in der Hand vor den Kaufmann trat.

„Für den Ballettdirektor und das Orchester, freigebiger Tit Grigorjewitsch!“

„Ach, du Blutsauger! Da, da. Das ist Anzahlung, Ignaschka. Mit dir rechne ich erst morgen ab, Bruder. Du hast mir große, große Freude gemacht. Und das Orchester! Hahaha, bist ein braver Kerl, armer Krüppel, pfeißt wie eine Nachtigall. Da hast du. Trinke auf meine Gesundheit.“

Er warf auf den Teller einen Hundertrubelschein und reichte dem Schuster eine violette Banknote.

Der Schuster stand wie gelähmt mit dem Papier in den Händen. Gesehen hatte er dergleichen Scheine schon manchmal in seinem Leben, aber nicht einmal Neid gegen die Besitzer empfunden — so unendlich groß erschien ihm die Summe. Er guckte starr auf die Gabe und konnte gar nicht begreifen, daß dies sein Eigentum sein sollte. Er vergaß sogar sich zu bedanken.

Auch die Mädchen waren anfangs stumm vor Überraschung. Auf solche Freigebigkeit hatten sie nicht gerechnet. Aber nach wenigen Sekunden kam die Freude zum Durchbruch. Mit Jubelgekreisch stürzten sie zusammen auf den Kaufmann los, umhasteten und küßten ihn, zerrten und drängten ihn hin und her. Er lachte, schrie, fluchte, wäre fast gefallen und brachte sich zuletzt glücklich auf das Sofa in Sicherheit. Während ihn die Halbtrunkenen auch dort noch mit ungestümen Liebkosungen überhäuften, regte sich in dem stark berauschten Surikow der Arger darüber, daß seine Schura es den anderen gleichtat. Er faßte sie an den Pumphosen und riß sie zurück.

„Unterstehe dich nicht,“ herrschte er sie an. „Wie wagst du es, ihn in meiner Gegenwart zu küssen!“

Das Mädchen senkte den Kopf wie ein ertappter Dieb. Aber Botsharow hatte gerade in der Trunkenheit ein feines Ohr. Ihm war trotz dem Lärm um ihn her die kleine Szene nicht entgangen, und Surikows Auftreten mißfiel ihm, kam ihm wie eine gegen ihn gerichtete Unverschämtheit vor. Mit beiden Armen schleuderte er die Mädchen von sich und schrie Surikow an:

„Was ist das? Hund! Willst du mich in meinem Vergnügen beschränken? Hinaus mit dir auf den Hof zum Kutscher, Kanaille!“

„Aber du komm her, langbeinige Schönheit,“ befahl er der schlanken Schura. „Komm, setze dich zu mir auf den Schoß und küsse mich. Komm, Herzchen. Ich befehle es, komm.“

Das Mädchen stand verlegen. Surikow hielt es in seinem unzurechnungsfähigen Zustande für seine Pflicht, auf seinem Recht zu bestehen, und trogte:

„Du sollst nicht, Schura. Ich verbiete es.“

„Ich schlage ihn tot!“ brüllte Botsharow. „Den Kopf haue ich ihm zum Pfannkuchen!“

Er schloß mit einem kräftigen Fluche und begann sich zu erheben. Die Sache wäre schlecht abgelaufen, wenn Wiska nicht dazwischen getreten oder vielmehr dazwischen geflogen wäre. Mit einer Art von Geheul warf sie sich an Botsharows Brust und auf seine Knie.

„Onkelchen! Tit Grigorjewitsch! Goldenes, liebes Väterchen! Was hat dir deine Wiska getan, daß du mit ihr nicht zufrieden bist und die Schura vorziehen willst! Schlage mich lieber tot, ehe du mir das antust, du süßes Zuckeronkelchen.“

„Gahaha,“ lachte der so bestürmte Botsharow, „du liebst dein Onkelchen, kleine, runde Kanaille! Sei ruhig und gib mir einen Kuß. Ich scherze nur, Herzchen. Ich will von der Schura nichts wissen. Mag sie ihre langen Beine dem Hundesohn, dem Ignaschka, um die Ohren schlagen. So, noch einen Kuß, mein Süßchen!“

Er hatte den Streit bereits aus dem Kopfe. Surikow begann aber nachträglich zu merken, welche Dummheit er begangen hatte. Kopfschüttelnd ging er

in die Küche, trank kaltes Wasser, wusch sich das Gesicht und begoß sich den Kopf. Schura war ihm gefolgt und half ihm dabei.

Er sprudelte das Wasser von sich und fluchte über seinen Leichtsin, sich zu betrinken.

„Schura,“ fragte er, „bist du auch betrunken?“

„Etwas geht es mir im Kopfe herum.“

„Trinke nicht mehr. Wir zwei wollen vernünftig bleiben. Wir sind doch die Wirte hier. Es kann sonst noch zu großem Skandal kommen.“

„Ich werde nicht mehr trinken,“ versprach sie gehorsam.

Es gelang ihr nicht unbedingt, Wort zu halten. Während des Essens, bei dem es unbeschreiblich übermütig und toll herging, verlangte Botscharow mehrmals, daß die Mädchen der Reihe nach zu ihm traten, ihn küßten und ein volles Glas leerten. Sie konnte sich nicht entziehen und blickte fragend auf Sjurikow. Dieser nickte ihr genehmigend zu, trank selbst aber keinen Tropfen. —

Es war um die Frühstückzeit, als Botscharows halbverdeckter Wagen von der Seite des Gutes her an Schejins Häusern vorbei in den Flecken rollte. Die Pferde waren merkwürdig frisch und gar nicht beschwigt. Dafür sah der Kutscher Mja recht angegriffen aus, gähnte und spuckte vom Bock zur Seite. Er blinzelte pfiffig in die Fenster, als er vorfuhr, und wäre fast gefallen, als er gegen seine Gewohnheit mit einem Satz vom Bock springen wollte. Sjurikow stieg rasch aus und klingelte. Als Annuschka, die Hauptmagd und Vertraute Anna Dmitrijewna, unerwarteterweise selbst öffnete, hatten die beiden Reisegefährten den Hausherrn aus dem Wagen gehoben und fest unter die Arme gefaßt.

„Mein Gott, was ist mit Tit Grigorjewitsch?“

„Müde,“ sagte Sjurikow. „Kein Wunder. Die ganze Nacht nicht geschlafen, und dazu der Ärger mit dem Verwalter.“

„Halte das Maul, dumme Närrin!“ herrschte zu gleicher Zeit Botscharow mit eigentümlich steifer Zunge die Magd an.

In der größten Hast hatten die zwei Helfer ihn durch das Vorhaus und Vorzimmer in das Kabinett halb getragen, halb geschleift. Der Kutscher eilte zurück zu den Pferden, und Sjurikow wandte den Kopf und sagte mit Augenzwinkern zu Annuschka:

„Tit Grigorjewitsch ist so angegriffen, daß er sich erst etwas ausschlafen will, ehe er jemand sieht. Er ist doch schon zu schwach dazu, die Nacht in Geschäften zu verbringen.“

Diese Erklärung hörte auch Marja, die dem Vater entgegenlaufen wollte, aber zu spät ankam.

„Warum geht Papa denn nicht ins Schlafzimmer?“ fragte sie besorgt.

Sjurikow zuckte die Achseln.

„Strenger Befehl. Will sich Ihnen, Marja Titowna, und Anna Dmitrijewna so ermüdet und von der Fahrt schmutzig nicht zeigen. Kann die Augen nicht mehr offen halten. Will durchaus erst im Kabinett auf dem Diwan etwas ausruhen. Soll niemand zu ihm. Strenger Befehl.“

Er zog die Tür des Kabinetts hinter sich zu und verriegelte sie. So tat er auch mit der, die aus dem Saal ins Kabinett führte.

Er lief fort, aber nicht weiter als in den Flügel, wo er mit den Kommiss einlogiert war. Dort warf er den Rock ab, sich selbst aufs Bett, und noch während er das Kissen zurechtshob, war er eingeschlafen.

Er hatte die Absicht gehabt, ein Stündchen oder zwei zu ruhen, erwachte jedoch erst spät am Nachmittage. Sogar das Ein- und Auswandern der Kommiss zur Speisezeit hatte ihn nicht geweckt. Er machte in der größten Hast Toilette, denn er fürchtete, Botscharow könne seiner schon bedürfen. Er fand ihn jedoch noch fest schlafend und harrte in wachsender Ungeduld. Endlich, als die Dunkelheit einzutreten begann, tat Botscharow einen gewaltigen Atemzug und schlug die Augen auf.

„Guten Abend, Onkelchen! Wie belieben Sie sich zu befinden?“

„Sehehe, Biska, kleine, dicke Kanaille!“ lallte der Kaufmann, noch nicht in die Wirklichkeit zurückgekehrt.

„Ach, Onkelchen, Sie liegen ja zu Hause auf dem Diwan in Ihrem Kabinett.“

„Das bist du, Sgnaschka! hm — aha — ja, ja. Sage, Sgnatij, ist alles gut abgegangen?“

„Alles in Ordnung, Onkelchen. Gar kein Verdacht. Nur belieben Sie jetzt aufzustehen. Es ist Teezeit.“

„D—o—o—oh!“ reckte sich Botscharow. „Nun, gut. Wenn es sein soll, mag es sein. Hilf, Sgnaschka. Der Kaufmann Tit Grigorjewitsch beliebt sich zu erheben. A—a—a—ah! Hole es der Teufel, Sgnaschka! Solch eine hübsche, fette Kanaille! Und auch die anderen! Nu, Bruder, das war eine Sache!“

„Ich lasse Ihnen gleich Wasser bringen, Onkelchen. Oder soll ich Ihnen vielleicht selbst behilflich sein? Daß Sie sich gegen die Magd nicht unvorsichtig äußern, Onkelchen. Sie sind noch schläfrig.“

„Sieh doch! Jetzt will das Ei wieder klüger sein als die Henne. Was denkst du von mir, Bruder! Tit Grigorjewitsch ist ganz bei Verstande. Schicke die Magd und sei selbst bereit. Ich werde dich rufen lassen.“

Szurikow stärkte unterdessen im Speisezimmer seinen sterblichen Leib, und als nach einiger Zeit die Magd meldete, daß der Herr nach ihm verlange, und er in das Kabinett eilte, stand Tit Grigorjewitsch an seinem Tische und drehte mit nachdenklicher Miene das Taschenbuch hin und her.

„Sgnaschka, Bruder,“ sagte er, „weißt du, daß die Geschichte etwas teuer geworden ist. Die Briefftasche ist leer, und ich hatte doch, glaube ich, etwa zweitausend Rubel darin. Oder hast du vielleicht das Geld zu dir genommen?“

Szurikow machte eine so verzweifelte Geberde, daß der Kopf dabei nicht allein zwischen die Schultern, sondern noch ein gutes Stück in die Brust hineinzufahren schien. Auf eine Werst Entfernung hätte jeder gleich begreifen müssen, daß er an dem Gelde völlig unbeteiligt sei.

„Onkelchen, Tit Grigorjewitsch! Ich war betrunken wie ein Schuster. Was vorgefallen ist, weiß ich nicht, aber ich will auf der Stelle umkommen, wenn . . .“

„Ach, sprich keinen Unsinn. Gut waren wir alle! Was gewesen ist, ist gewesen. Und haben sie gestern zu viel bekommen — tut nichts. Ich bedauere es nicht. Und was ich gesagt habe wegen der Miete und des Holzes, dabei bleibt es. Hörst du?“

Er kehrte noch einmal die Briefftasche um.

„Also du hast nichts daraus genommen?“

„Tit Grigorjewitsch, mich soll der Donner hier auf der Stelle . . .“

„Höre auf. Ich habe dir auch nichts gegeben?“

Er warf einen lauernden Blick auf den jungen Menschen.

„Wie nicht, Onkelchen, wie nicht!“ rief dieser, fuhr in die Brusttasche und brachte die eigene Brieftasche zum Vorschein. Recht weit öffnete er sie, zog das einzige Papier hervor, das sich in ihr befand, und breitete dasselbe auf dem Tische aus. „Diesen Hundertrubelschein beliebten Sie mir zu schenken. Als Anzahlung, beliebten Sie zu sagen.“

Botscharow nickte befriedigt und beruhigt. Er hegte starkes Mißtrauen gegen Ssurikow und hatte ihm eben eine Falle gestellt, denn an diesen Hundertrubelschein erinnerte er sich ganz genau.

„Richtig, richtig,“ bestätigte er, „so war es. Du kamst mit dem Teller zu mir. Nun, da bleibt eben nichts anderes übrig.“

Er öffnete die Schublade und fügte zwei solche Scheine zu dem, der auf der Platte lag.

„Da hast du, Bruder, den Zuschuß.“

„Ist es dir etwa zu wenig, Judenseele?“ fragte er barsch, als Ssurikow schwieg und auf mehr zu warten schien.

Der junge Mensch warf einen scharfen Blick auf sein Gesicht. Nein, gewiß, Botscharow war nicht böse, sondern völlig gut gelaunt. Eine Unverschämtheit dürfte gewagt werden.

„Onkelchen, ich könnte gleich fünfhundert Rubel bekommen, außer diesem Hundert, denn das gehört mir schon“ — er steckte den ersten Schein in die Brieftasche zurück.

„Ich brauchte nur zu Anna Dmitrijewna zu gehen und ihr zu erzählen, wo und wie wir die Nacht verbracht haben. Sie würde mir mit Vergnügen so viel zahlen.“

Botscharow sah ihn starr an. Ssurikow stand in banger Erwartung. Die Sache konnte gut ausfallen, aber — es konnte plötzlich auch ein Ende mit Schrecken eintreten. Gott sei Dank! Wie ein Alp fiel es von ihm. Der Kaufmann lachte.

„Ach, du junger Hund, du Blutsauger!“ rief er. „Dummkopf, vergißt du, daß Anna Dmitrijewna dich vor allen Dingen aus dem Hause jagen würde, falls sie es nicht vorzöge, dir die kochende Teemaschine über den Leib zu stürzen! Warst du denn nicht Teilnehmer, du Christusverkäufer, du Ischarioth!“

„Onkelchen,“ lachte Ssurikow püffig, „ich würde ihr sagen, daß ich nur mitgegangen sei, um ihr genauen Bericht erstatten zu können.“

Botscharow wurde ernst und schüttelte den Kopf.

„Hörst du, Ignaschka, denke an meine Worte. Ein Kaufmann wirfst du. Das ist richtig. Du hast das Zeug dazu. Aber hüte dich, daß du nicht früher, ehe das geschieht, nach Sibirien in die Zwangsarbeit kommst. Das Zeug hast du dazu. Da, greife zu, Nimmer satt.“

Er warf noch drei Scheine auf den Tisch.

Ssurikow wollte sich in Danksgungen ergießen, doch Tit Grigorjewitsch schnitt das kurz ab.

„Packe dich jetzt,“ sprach er. „Ich werde zum Tee gehen und der Frau und Tochter von der Unordnung auf dem Gute erzählen. Ja, Bruder, schön war es, aber teuer, teuer. Es tut mir nicht leid, aber — weiß der Teufel! Die Geschäfte gehen schlecht. Ich habe manchmal Mangel an Geld. Wann ist das früher je vorgekommen?“

(Fortsetzung folgt.)